Der Küchenchef

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **17 (1941-1942)**

Heft 26

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-712053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Küchenchef

(-g.) Es gibt Soldaten, die erwähnen in der Rangordnung auf der gleichen Höhe des Hauptmanns auch den Küchenchef. Damit wollen sie sich keineswegs eines frevelhaften Eingriffes in die streng festgelegten Normen der militärischen Ranghierarchie schuldig machen, sondern lediglich zeigen, was für eine ungeheure Wichtigkeit sie der Tätigkeit eines «Chuchitigers» beimessen.

«We dr Houpme u dr Chuchischeff rächt sy, de ma mes im Dienst verlyde!» lautet der Wahrspruch einer Berner Einheit. So wird es wohl überall sein. Der Hauptmann sorgt für das körperliche und seelische Wohl, der Fourier für das finanzielle und der Küchenchef für das leibliche. Und weil bekanntlich auch beim Militär aller guten Dinge drei sind, so läßt sich die Stimmung der Truppe eben nach den erwähnten drei Faktoren beurteilen. Eher sind die Mannen geneigt, auf den Besuch des Herrn Regimentskommandanten zu verzichten, als auf die Tätigkeit des Küchenchefs und eher lassen sie einen «Türgg» ausfallen als den Morgenkakao. Dies dürfte als Beweisführung für die Wichtigkeit des Küchenchefs genügen.

Nicht selten nennt man den Küchenchef und seine «chefs de partie» innerhalb der Kompagnie den «Kleinen Völkerbund». Denn die fünf oder sechs Mann um den Kochkessel halten zusammen wie Pech und Schwefel. Das ist gut so. Je dicker die Küchenfreundschaft, desto besser das Essen. Es wäre schon aus diesem Grunde empfehlenswert, der Küchenmannschaft größtmögliche Schonung angedeihen zu lassen. Denn werden sie mal zu Recht oder Unrecht erzürnt und gereizt — dann spürt man dies eben am «Fraß».

Der Küchenchef hat wohl einen überaus wichtigen, aber keineswegs einen bevorzugten und etwa gar leichten Posten. Seine Arbeit ist wie kaum eine andere anstrengend und umfangreich. Von der Frühe des Morgens bis spät am Abend gilt seine Sorge dem Essen — der genügenden Verpflegung. Beim ersten Hahnschrei steht er auf, um Kakao oder Kaffee anzubrühen, der Vormittag gilt alsdann der Bereitung des Mittag- und der Nachmittag des Abendessens. Wenn andere Feierabend haben, dann rumort es meistens in der Küche noch heftig, denn es müssen Kessel und Kisten geputzt, Holz gespalten und das «mise en place» für den kommenden Tag bereitet werden.

«Was git's hüt?» — «Qu'y a-t-il aujourd'hui?» — «Che cosa c'è oggi?» (Z.-Nr. VI B 9596.)

Küchenchefs müssen aber auch über das nötige Können und die nötige Phantasie verfügen, um das Essen für die Truppe schmackhaft und abwechslungsreich zu gestalten. Wer für Soldaten kocht, der weiß genau, daß da ganze und saubere Arbeit geleistet werden muß. Zwischen einem Chef im Grand Hotel und dem Kompagnie-Küchenchef bestehen da keinerlei Unterschiede. Der Krieg zeigt ferner, wie ungeheuer wichtig es ist, daß die kämpfende Truppe dauernd mit Essen versorgt wird. Das weiß auch der Feind und aus diesem Grunde richtet er sein Feuer mit Vorliebe auf anfahrende Gulaschkanonen oder Essenholer. Küchenchef sein ist also nichts weniger als ein «Druckposten». Neben genauer und harter Arbeit verlangt er im Ernstfall noch eine gehörige Portion Mut.

Daß einem Küchenchef hin und wieder auch mal etwas «abverheien» kann, ist klar. Die Mannen sorgen dann schon dafür, daß er's in gebührender Form vernimmt. In der Regel ist der «Chuchitiger» aber geeicht und schert sich nicht um die Spötteleien und Witze.

Sprichwörtlich ist auch die Wut und der schnell hochlodernde Zorn der Chefs. Das ist scheint's ebenfalls eine Eigenschaft, die überall, auf der ganzen Welt dort anzutreffen ist, wo Männer in der Küche stehen. Doch das soll unsere geringste Sorge sein — wesentlich ist ja nur, daß der «Spatz» gelingt!

«He Scheff, was git's hüt zum Mittagesse?»

«Geit di nüt a!»

«So dasch rächt, mach ume daß es guet wird!»

Schneebiwak einer Skikompagnie

0300 hat es heute Alarm gegeben. Bereits eine Stunde vorher war ein Zug in aller Stille geweckt worden, um dann sogleich zur Feindmarkierung abzumarschieren. Demzufolge ahnten wir, um was es heute gehen sollte: Gefechtsübung auf Gegenseitigkeit. Auffallend viel Verpflegung wurde uns mitgegeben. Gegen Abend kannten wir die Ursache dieser Anordnung.

Jetzt, um 1615, liegen wir auf 2600 m Höhe in unsern Stellungen. Wir haben sie vor knapp zwei Stunden in einem Bergsattel bezogen, als wir plötzlich von der Seite aus einer Felspartie angeschossen wurden.

— Der Feuerüberfall ist abgewehrt. Jagdpatrouillen sind nach vorn, wie auch in die Flanken ausgeschickt zur Feindrekognoszierung.

Rechts drüben, in unübersichtlichem Gelände, scheint allerhand los zu sein. Schuß um Schuß knallt herüber, hin und wieder knattert ein leichtes Maschinengewehr. Wir liegen still in unsern Stellungen, um uns nicht durch Bewegung zu verraten. In unsern weißen Windschutzanzügen sind wir für den Gegner kaum zu erkennen.

Um 1655 läuft von Stellung zu Stellung die Meldung: «Die Kompagnie bleibt über Nacht hier. Biwak graben.»

Zwei Mitrailleure meiner Maschinengewehrgruppe bleibn bei unserm Mg., um jederzeit Abwehrfeuer schießen zu können. Mit den restlichen vier Mann grabe ich vorerst nach rückwärts den Hang hinunter einen kurzen Laufgraben. Wir dürfen unser Biwak nicht dem Gratwind aussetzen. Dann beginnt der eigentliche Biwakbau.

Mitr. Glauser frägt, ob er «tauchen» dürfe, was ich ihm gerne gestatte, ist dies doch die unangenehmste Aufgabe beim Bau eines Biwaks. In unserer Skisoldatensprache ist der Taucher jener, der sich wie ein Maulwurf kopfvoran in den Schnee hineingraben muß, um so ein 3 Meter langes «Kanonenrohr» zu schaufeln. Es soll gerade genug Raum bieten, daß ein Mann durchschlüpfen kann, ein zu weites Rohr ließe die Kälte zu sehr eindringen. Nach diesen 3 Metern wird nach links